

Xue Mo
Die Riten der Wüste

Übersetzt aus dem Chinesischen von Peter Kolb

BACOPA VERLAG

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Alle Rechte, insbesondere die des Nachdrucks, der Übersetzung, des Vortrags, der Radio und Fernsehsendung und der Verfilmung sowie jeder Art der fotomechanischen Wiedergabe, der Telefonübertragung und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen und Verwendung in Computerprogrammen, auch auszugsweise, vorbehalten.

ISBN der chinesischen Ausgabe: 978-7-5000-9989-5
Verlag: Encyclopedia of China Publishing House

ISBN der englischen Ausgabe: 978-7-5202-0342-5
Verlag: Encyclopedia of China Publishing House

© 2020 BACOPA VERLAG
4521 Schiedlberg/Austria
Telefon: +43 (0)7251 22235
E-Mail: office@bacopa.at, verlag@bacopa.at
www.bacopa.at

Kalligrafien und Fotos Seite 577–589: © Xue Mo
Übersetzung: Peter Kolb
Layout und Satz: Felicitas Hübner

Printed in the European Union

ISBN 9783903071650
1. Auflage 2020

Inhalt

Kapitel I.....	7
Kapitel II.....	49
Kapitel III.....	119
Kapitel IV.....	156
Kapitel V.....	176
Kapitel VI.....	196
Kapitel VII.....	200
Kapitel VIII.....	222
Kapitel IX.....	234
Kapitel X.....	246
Kapitel XI.....	287
Kapitel XII.....	304
Kapitel XIII.....	319
Kapitel XIV.....	375
Kapitel XV.....	404
Kapitel XVI.....	429
Kapitel XVII.....	447
Kapitel XVIII.....	492
Kapitel XIX.....	501
Kapitel XX.....	524
Kapitel XXI.....	539
Zum Autor.....	575
Zum Übersetzer.....	575
Kalligrafien und Fotos von Xue Mo.....	577

Kapitel I

1

Die Falken kommen im Hochsommer, um den Tag herum, der Bai Lu, oder Weißer Tau genannt wird. Die Zeit, wenn sich der Wüstensand gelb verfärbt, das Gras hoch steht und die Kaninchen fett sind. Nach einem rastlosen Sommer verlassen sie die Höhen der Qilian Berge und fliegen herab in die Weiten der Tengger Wüste in der Provinz Gansu.

Laoshun errichtete seine Falle in einem ausgetrockneten Flussbett. Eine Konstruktion aus Baumwollfäden, die – um drei Pflöcke gespannt – ein Netz über einem Dreifuß bildeten, unter dem sich der Köder befand: eine Taube. Ein hungriger Falke war auf der Jagd nach einem Kaninchen geradewegs in das Netz geflogen. Trotz seiner Fähigkeit, auch kleinste Beutetiere auf Hunderte von Metern erspähen zu können, hatte der Falke die Falle direkt vor ihm nicht bemerkt.

Laoshuns übliche Morgenaufgabe: einen Falken zerreiben.

Er erwachte zeitig an diesem Morgen. Hochgeschreckt aus einem Traum, in dem Hunderte von Kaninchen mit weit aufgerissenen, blutverschmierten Mäulern sich auf ihn gestürzt hatten. Verhaftet im Glauben an Schuld und Sühne, war Laoshun sicher, dass es sich bei ihnen um Tiere handeln musste, die durch seine Hand umgekommen waren und nun Vergeltung suchten. Dieser Traum begleitete ihn schon geraume Zeit. Beim ersten Mal hatte er sich entschieden, die Falknerei aufzugeben und alle Falken freizulassen.

»So ein Unsinn!«, hatte der alte Meng protestiert. »Ohne die Falken werden uns die Kaninchen die Ernte ruinieren. Wer bewahrt uns dann vor dem Verhungern?«

Diese Worte verstärkten in Laoshun die Überzeugung, dass der Falknerei eine Moral innewohnte, die für ein gutes Karma sorgte. Dennoch trieb ihn eine stete Unruhe, denn er verabscheute die Vorstellung, auf sein geliebtes Kaninchenfleisch verzichten zu müssen, sobald der »Weiße Tau« vorüber war. Doch den Schatten, den das Töten dieser fühlenden Wesen über ihn legte, konnte er nicht abstreifen und so verfolgte ihn sein Albtraum und ließ ihn ein ums andere Mal schweißgebadet des Nachts hochschrecken.

Mit einem gewissen Trotz ging Laoshun also auch weiterhin seinem Hobby nach. Die Vorstellung, dass die Kaninchen die Getreideernte zerstören könnten, war der »Besen«, mit dem er die dunklen Schatten auf seinem Gewissen beiseite fegte.

Beim Umlegen des Lichtschalters schlug Trotzkopf unruhig mit den Flügeln. Augenscheinlich hatte auch der Falke Visionen. Vielleicht war es der Wunsch, sich wieder in die Lüfte zu begeben. Das musste es sein, sagte Laoshun zu sich selbst. Menschen lecken sich die Lippen, wenn sie im Schlaf von einem leckeren Braten träumen. Ein Falke schlägt mit den Flügeln, wenn er vom Fliegen träumt. Der Greif hielt seine Augen geöffnet, gebieterische Augen, die stets in Bewegung waren. Laoshun liebte diese Augen, wahre Falkenaugen, Fenstern gleich, durch die man die wahre Natur des Tieres erkennen konnte.

Trotzkopf war widerspenstig und von leidenschaftlichem Temperament. Genau diese Eigenschaften machten ihn zu einem guten Falken. Je lebhafter das Temperament, desto größer die Wahrscheinlichkeit, dass dieser Falke einmal sehr wertvoll für Laoshun und ein absolut verlässlicher und sicherer Jäger werden würde. Witwer dagegen war ein eher minderwertiger Falke, der schon kurz nach seiner Gefangennahme fügsam wurde, fraß, was Laoshun ihm vorwarf und sich sogar streicheln ließ. Doch nur dem Anschein nach gehorsam, denn vermutlich würde dieser Falke bei der ersten Jagd auf Nimmerwiedersehen davonfliegen. Es war unwahrscheinlich, dass Laoshun mit diesem Falken auch nur ein einziges Kaninchen würde erjagen können.

Laoshun bevorzugte temperamentvolle Falken.

Auf dem Boden lag ein etwa daumengroßes Wollknäuel. Er hatte es Trotzkopf am Abend zuvor in seinen Schlund gepresst und der Falke hatte es am folgenden Morgen mit einer ruckartigen Bewegung des Kopfes wieder herausgewürgt. Laoshun betrachtete das kleine Knäuel unter dem Licht einer Lampe. Es war sauber, was bedeutete, dass sich der Falke vollständig von seinem Phlegma befreit hatte und bereit für die Jagd war. Es war das siebte Wollknäuel. Die sechs Knäuel, die der Falke in den Tagen zuvor ausgewürgt hatte, waren allesamt mit einer gelben, fettigen Substanz bedeckt gewesen, die sie Tan nannten. Lingguan, sein jüngster Sohn, sagte, es handele sich dabei um Fett. Laoshun war egal, um was es

sich dabei genau handelte, bedeutsam war allein die Tatsache, dass genau diese Substanz für die wilde Natur des Greifs verantwortlich war. Würde der Vogel nicht von ihr befreit, so wäre eine Jagd undenkbar und der Falke würde entfliehen, sobald Laoshun ihn von der Leine ließ. Nur durch das Entfernen des Tan war gewährleistet, dass sich der Falke – von Hunger getrieben – auf das erstbeste Kaninchen stürzen würde.

Laoshun entschied, dass der Tag gekommen war, Trotzkopf auf die Kaninchen loszulassen. Was zählte, war der richtige Moment. Ließ er den Greif zu früh los, so würde er womöglich fliehen und käme nie wieder zurück. Wenn er aber zu spät mit der Jagd begänne, dann könnte es sein, dass der Falke bereits zu zahm geworden und sein natürlicher Jagdinstinkt verloren gegangen war. Alles war vorbereitet. Nun würde sich zeigen, ob sich der lange und mühsame Prozess der Abrichtung ausgezahlt hatte. Laoshun war mächtig angespannt.

Als er die Tür öffnete, wehte ihn eine frische Brise an. Laoshun liebte den Geruch des frühen Morgens. Die klare Luft wusch sein Inneres rein und durchdrang seine Lungen. Die Dämmerung hatte gerade erst eingesetzt und die letzten Sterne verblassten langsam am Firmament.

Das tiefe, kraftvolle und langgezogene Brüllen eines Rindes drang zu Laoshun herüber. Der Stier vom Handlosen Wei, ein mächtiges Tier, mit muskulösem Körperbau, dessen Hufe den Boden zum Beben brachte, wenn es sich in Bewegung setzte und unter dessen Gewicht die schwächlichen Milchkühe fast zusammenbrachen, wann immer der Stier sie bestieg. Laoshun lachte, als er sich die Szene vor Augen führte.

Er spuckte einmal vernehmlich aus und klopfte dann an die Tür seiner Söhne. »Zeit aufzustehen, junge Herren! Die Sonne steht hoch genug, um eure Hintern zu braten. Vergesst nicht, eure Haare sind nur deshalb noch schwarz, weil die eurer Eltern bereits grau geworden sind!«

»Ja, es reicht!«, grummelte Lingguan. »Würde es dir wirklich viel ausmachen, deine Kommentare ausnahmsweise einmal für dich zu behalten?«

Laoshun lächelte. Er wusste, wie er mit den jungen Herrschaften umgehen musste. War er nachsichtig, passierte gar nichts. Wie ein Schlag ins Wasser. Sie blieben liegen und schliefen weiter. War er jedoch zu ungnädig, gaben sie Widerworte. Und so früh am Morgen verspürte Laoshun keine Lust auf überflüssigen Ärger.

Der Vergleich mit den grauen und schwarzen Haaren war angemessen. Ein kleiner Nadelstich an die Herren, aber nicht übertrieben. Davon abgesehen, war es die Wahrheit. Seine Frau und er hatten sich ihr Leben lang abgeschuftet, um die vier Kinder großzuziehen und zur Schule zu schicken. Mengzi hatte den Mittelschulabschluss, Lanlan - das einzige Mädchen - hatte die erste Klasse der Mittelschule absolviert und Lingguan sogar das Abitur gemacht. Hantou dagegen hatte nur die Grundschule geschafft, aber das konnte ihm keiner ankreiden. Sechs hungrige Mäuler waren zu stopfen gewesen, und dies allein durch seine Kraft und die seiner Frau. Das ging so lange, bis Hantou schließlich im Brunnenbau tätig geworden war. An diesem Morgen war der Junge noch nicht von seiner Schicht zurück.

Laoshun trug einen Korb voll Heu in den Stall. Begierig sog er den vertrauten Geruch von tierischem Schweiß und Dung in sich auf. Er liebte diesen Geruch über alles. Das schwarze Maultier hatte sich prächtig entwickelt und war bereits fast ausgewachsen. Sein Vater war der Esel des Handlosen Wei. Auch der Lahme hatte ein Auge auf das Tier geworfen und Laoshun bedrängt. Doch das wäre ihm niemals in den Sinn gekommen. Ein anderes Tier vielleicht. Darüber hätte er mit ihm reden können. Kein Tier im Stall war ihm so nah wie dieses Maultier. Was für ein prächtiger Körper, mit langen, schlanken Fesseln, ein wirklich edles Tier. Das Maultier schien Laoshuns Gesellschaft zu gefallen. Sobald es ihn sah, kam es vor und berührte seine Hand mit seinen weichen, vollen Lippen. Nichts fühlte sich für Laoshun besser an. Er tätschelte den Hals des Maultiers und murmelte:

»Komm her, mein Guter. Du bist immer hungrig, ich weiß.«

Das Maultier schnaubte heftig. Laoshun lächelte.

Nachdem er das Heu im Stall ausgestreut hatte, hörte er das Kamel in seinem Verschlag knurren. Auch wenn dieses Knurren bei weitem nicht so angenehm klang wie das sanfte Schnauben des Maultiers, so war doch das Kamel sein bevorzugtes Tier. Ein ungewöhnliches Exemplar, das an Kraft und Größe im Dorf seinesgleichen suchte, mit einem feinen, weichen Fell, das stets golden schimmerte. Und mit Höckern, die wie zwei kleine Berge fest und aufrecht standen. Kein Vergleich zu dem Kamel von Baigou, dessen Höcker wie die Brüste einer alten Frau schlaff herunterhingen und

dessen zotteliges, von Stroh durchsetztes Fell einen erbärmlichen Anblick bot, matt und ohne jeden Glanz. Eine armselige Kreatur. Nicht so Laoshuns Kamel. Ein gut genährtes Tier und eine exzellente Arbeitskraft, das - vor einen Pflug gespannt – in weniger als einem Tag einen ganzen Acker in Furchen teilen konnte, die wie mit dem Lineal gezogen schienen. Doch Laoshun bevorzugte sein Kamel aus einem anderen Grund: Seine schön gezeichnete Wolle brachte ihm jedes Jahr 800 bis 1000 Yuan ein. Ein sicheres Einkommen für die Familie.

2

Laoshun streifte sich einen Lederhandschuh über und verließ mit Witwer auf dem Handgelenk das Haus. Mit dem Aufgehen der Sonne zeigten sich auch die ersten Wolken am Himmel. Ein leichter Nebel hing in der Luft, so dass die Häuser und Bäume in der Entfernung unreal wirkten, wie ein Gemälde aus überreichlich aufgetragenen Wasserfarben.

Mit dem Wind, der aus dem Innern der Wüste herübergeweht kam, wurde es merklich frischer. Eine feuchte Kühle, die Laoshun durch jede Naht seiner Kleidung drang.

Das Dorf erwachte und mit ihm das Vieh. Das dunkle Muhen der Kühe, das langgezogene Schreien der Esel und das sanfte Blöken der Schafe drang durch die Luft. Die Dörfler verließen ihre Häuser, Arbeitstiere vor sich hertreibend oder beladen mit Eimern für das Trinkwasser. Nach einem erholsamen Schlaf gingen die Leute nun mit Kraft und neuem Elan ans Werk. Die Leute aus Shawan scherten sich wenig um Gestriges oder die Zukunft. Sie lebten im Hier und Jetzt. Jeder Morgen bedeutete für sie auch einen neuen Anfang.

Der Morgen war Laoshuns bevorzugte Tageszeit. Eine jungfräuliche Fröhlichkeit umspielte ihn, die keinen Platz für Trübsal oder Probleme ließ.

Laoshun setzte Witwer vor dem Tor auf den Boden, holte aus einer mit einem Lederriemen verschlossenen Plastiktüte einen blutigen Streifen Fleisch und entfernte sich einige Meter von dem Greif. Dann rief er das Tier. Der Falke flog zu ihm, landete auf seiner Hand, schnappte nach dem Fleischstreifen und verschlang ihn in einem Bruchteil einer Sekunde.

Witwer war ein perfekt »zerriebener« Falke. Experte in Falknerei, verstand Laoshun nur zu gut, warum seine Vorfahren von »zerreiben« und nie von »zähmen« gesprochen hatten. Denn der Prozess glich tatsächlich dem Zerreiben eines Blattes bis es faltig und rissig wurde. Ein guter Falkner »zerrieb« einen wilden Falken, bis nicht mehr als ein gehorsames Spielzeug mit Federn übrigblieb.

Im Grunde genommen war es ein jammervoller Prozess.

Es begann damit, dem Greif das wollene Knäuel in den Schlund zu pressen. Dann galt es, den Vogel zu zermürben, ihn anzuschreien, ihm keinen einzigen Moment der Ruhe oder der Erholung zu geben, bis er schließlich ausgehungert nach den in Wasser eingelegten, blutigen Fleischstücken schnappte. Das Fleisch diente dazu, seine wilde Natur im Zaum zu halten. Gedemütigt und ermattet, ergab sich der Greif schließlich und wurde zu einem Werkzeug in der Hand seines Bändigers.

Witwer war perfekt abgerichtet. Seiner wilden Natur fast gänzlich beraubt, konnte Laoshun ihn berühren wie er wollte, ohne dass der Greif mit den Flügeln geschlagen, geschrien oder nach ihm geschnappt hätte. Die Falkner des Dorfes pflegten zu sagen, dass kein guter Greif jemals eine menschliche Hand an sein Gefieder ließe. Laoshun musste lächeln. War dieses gefiederte Werkzeug, das keinen Fluchtinstinkt mehr zeigte, sondern brav auf seinem Lederhandschuh saß und um Futter bettelte, überhaupt noch ein Falke?

Laoshun hatte zwei besonders wilde Falken gefangen, von denen einer sofort gestorben war, noch bevor Laoshun die Gelegenheit bekam, ihm ein Futteral über die Krallen zu ziehen. Den kurzen, heftigen Todeskampf würde er nie vergessen. Die Falle in dem ausgetrockneten Flussbett war zusammengesunken und in den blutunterlaufenen Augen des Vogels hatte ein Glanz gelegen, der für Laoshun die wahre Natur eines Falken zeigte.

Der andere Vogel war etwa zehn Tage nach Beginn seiner Gefangenschaft gestorben, kurz nachdem Laoshun mit der Abrichtung begonnen hatte. Mit einem Bambusschutz über seinen messerscharfen Krallen, und festgebunden an dem ledernen Handschuh, hatte der Greif allen Versuchen, ihn zu brechen, widerstanden. Gegen jede Berührung durch Laoshuns Hand hatte sich der stolze Vogel mit Vehemenz gewehrt. Er schlug panisch mit den Flügeln und stieß Schreie aus, die Laoshun von keinem

anderen Falken zuvor gehört hatte. Der Vogel verkeilte seine Schwingen und versuchte verzweifelt, seiner Gefangenschaft zu entkommen, bis er sich schließlich – entkräftet und gedemütigt – in seine Niederlage ergab.

Dieser Falke war verhungert. Jedem Versuch, ihn zu füttern, hatte sich der Vogel widersetzt, sogar dann noch, als er nur noch ein gefiedertes Gerippe war, kaum kräftig genug, sich auf der Stange zu halten. Seine Unbeugsamkeit erweckte in Laoshun ein Gefühl von Abscheu gegen sich selbst. Eines Morgens fand er den Falken tot auf der Stange sitzend, ganz so, als schliefe er. So verbissen hatte der Vogel sich an die Stange geklammert, dass Laoshun ihm die Krallen brechen musste, um ihn von der Warte zu lösen. »Das war ein wirklich prächtiges Exemplar.«, pflegte er den Leuten zu erzählen.

Laoshun liebte Trotzkopf, dessen wilde Augen die Welt um ihn herum mit Verachtung zu strafen schienen. Sein rasiermesserscharfer Schnabel flößte ihm allergrößten Respekt ein.

Nachdem er Witwer ein paar Fleischstreifen zugeworfen hatte, machte er den Falken fest und ging auf der staubigen Landstraße zurück ins Dorf.

Die Sonne stand bereits hoch. Noch hatte sie nicht ihre ganze Strahlkraft erreicht. Ihr Feuerball rollte die Sanddünen im Osten hinauf, ein mit Rot gemischtes Gelb, ähnlich der Farbe eines Hühnereis. Ein Ei, das langsam ins Rollen geriet und dabei seine Farbe änderte und schließlich zu einem hellen Pingpongball auf den Kämmen der Sandwellen wurde.

3

Die dunklen Wolken hatten sich gerade aufgelöst, als Laoshun das Dasha-Flussbett erreichte. Tiere grasten am Flussufer. Einige Männer befanden sich in aufgeregter Unterhaltung.

»Beeil dich, ein Falke sitzt in der Falle!«, rief Baigou, als er Laoshun erblickte.

»In wessen Falle?«

»In deiner«, sagte der alte Meng.

»Ist mir egal, wessen Falle es ist«, beschwerte sich Beizhu, wobei er den Mund verzog und sich die Hände rieb. »Ich bringe dieses gefiederte Monster um. Fast hätte der Vogel mir die Hand abgehackt.« Daraufhin

riss er Baigou dessen Peitsche aus der Hand und schlug nach dem Greif, der einen spitzen Schrei ausstieß.

»Hör auf damit, du Vollidiot!«, raunzte Laoshun Beizhu an. »Wer hat dir erlaubt, den Vogel zu berühren? Du bist es vielleicht gewohnt, deine Schwiegertochter anzufassen. Das gibt dir aber noch lange kein Recht, Hand an diesen Falken zu legen. Kein Wunder, dass er nach dir geschnappt hat.«

»Niemand hat den Vogel angerührt«, brummte Baigou. »Er hing so kläglich in dem Netz. Beizhu wollte ihn lediglich befreien.«

»Was bildet ihr euch ein?«, schnaubte Laoshun und lachte verächtlich. »Zwei nutzlose Quatschköpfe seid ihr, die nichts zu tun haben. Vermutlich habt ihr gesehen, was meine Falken alles können und nun seid ihr neidisch und wollt mir einen stehlen! Ist es nicht so? Ihr bringt Scham über eure Vorfahren. Glaubt ihr wirklich, ihr wärt in der Lage, einen Falken abzurichten?«

»Er hat Recht«, sagte Meng. »Ich bin mein Leben lang Jäger, aber ich habe noch nie einen Falken abgerichtet. Ich kann mit einem Gewehr umgehen, nicht mit diesen Vögeln. Entweder sind sie beim Abrichten gestorben oder sie sind weggeflogen. Du hast das bekommen, was du verdienst, Beizhu. Der Vogel hätte dir deine Eier abhacken sollen. Dann wüsstest du, was ein echter Falke ist.«

»Mach dich nicht lustig über einen Mann, der Schmerzen hat?«, brummte Beizhu beleidigt. »Meine Verletzung ist doch hoffentlich nichts Ernstes, Onkel Shun? Sind Bisswunden von Falken infektiös?«

»Halb so schlimm. Die ist in ein paar Tagen verheilt.« Laoshun wandte sich zu Huaqiu, dem Enkel von Meng. »Lauf zu mir nach Hause und bitte Linguan, die Krallenschützer und eine Salbe zu bringen.«

Der junge Mann verschwand wie ihm geheißen.

»Da du so ein großartiger Jäger bist, schlage ich vor, du befreist den Falken aus der Falle«, spottete Baigou in Richtung von Meng. »Er wird sicher zahm wie eine Taube, wenn er dich sieht.«

»Und mich von seinen Krallen zerreißen zu lassen? Sicher nicht. Ich kann einen Vogel aus der Luft abknallen und so ungefähr jedes Tier im Lauf erlegen. Aber einen Falken aus der Falle zu befreien, das braucht besonderes Geschick, wenn du nicht deine Hand verlieren willst! Wenn du

nicht aufpasst, zieht sich die Schlinge immer fester.«

»Es gibt also tatsächlich etwas, das du nicht kannst?«, höhnte Baigou.
»Ich dachte, du seist unfehlbar.«

»Mehr als du habe ich allemal auf dem Kasten«, lachte Meng trocken.
»Was kannst du schon, außer dich an deiner Schwägerin zu vergreifen? Haha. Und ... beinahe hätte ich es vergessen. Du hast nachgeholfen bei dem Baby in ihrem Bauch, nicht wahr? Und Beizhu hat für seinen Neffen nachgeholfen! Dann muss es ja wohl Beizhu gewesen sein, der bei deinem Sohn nachgeholfen hat! Komm schon, Baigou, geh nach Hause und erzähle es deiner Schwägerin! Sag ihr ›Fengxiang, liebe Schwägerin, bei meiner zukünftigen Nichte bin ich nicht zum Zug gekommen ... Wir wollen doch nicht hoffen, dass da ein Krüppel auf die Welt kommt.‹ Zeig ihr, was du drauf hast!«

Gelächter ging durch die Runde. »Streng dich an, Baigou!«, sagte Meng.
»Nimm dir ein Beispiel an Beizhu!«

»Dir muss das Gehirn ausgetrocknet sein«, erwiderte Beizhu. »Pass auf, dass dir der Geifer nicht aus dem Maul läuft. Was hat der blinde Wahrsager erzählt? Ein alter Birnenbaum treibt es mit einer schönen Begonie, aber nichts geschieht.«

»Wer hätte gedacht, dass Beizhu so großzügig mit seiner Frau ist«, meinte Meng und strich sich über den Bart. »Ich bin mittlerweile zu alt für solche Sachen. Was können alte Kerle noch? Sie scheißen sich in die Hosen, wenn sie furzen, reden zu viel und pinkeln sich beim Pissen auf die eigenen Schuhe. Ich habe eine stolze Jugend hinter mir. Aber das war einmal.«

Inmitten des fröhlichen Gesprächs erschienen Huaqiu und Lingguan, der mit seinem Bruder Mengzi diskutierte.

»Siehst du?«, sagte sein Bruder. »Ich habe dir doch gesagt, heute sacken wir einen ein, aber du wolltest mir ja nicht glauben!«

»Dasselbe hast du gestern und vorgestern behauptet«, erwiderte Lingguan.

»Aber letzte Nacht habe ich es dir noch drei Mal gesagt.«

»Und vorletzte Nacht hast du es sieben Mal gesagt.«

»Ich habe gesagt, ich gebe dir eine Schweinepfote, wenn wir heute keinen einsacken.«

»Du schuldest mir schon eine für gestern und bis jetzt habe ich nicht mal eine müde Borste von dir gesehen.«

»Warum streitet ihr?«, mischte sich Laoshun ein und an seinen Sohn gewandt, fuhr er fort:

»Worte, denen keine Taten folgen! Das ist alles, was er drauf hat.«

Meng lachte über Laoshuns Kommentar. Die Enden seines Ziegenbarts zitterten, als er sagte: »Hört mal her, ihr Streithähne. Ein einzelner Trog macht keine drei Esel satt. Sag an, Laoshun, wie wäre es, wenn du mir einen Falken besorgst?«

»Ein Mann, der Katzen beschneidet, kastriert keine Schweine.« Laoshun blickte zu Meng hinüber. »Was willst du mit einem Falken? Bleib besser bei deiner Flinte!«

»Ich will beides. Die Knarre ist für die Füchse, der Falke für die Kaninchen. Wann immer ich Füchse jage, sehe ich Kaninchen. Und jedes Mal wünschte ich, ich hätte einen Falken.«

»Schieß einfach deine verdammten Tiere«, erwiderte Laoshun und nahm ein kleines Bambusrohr aus dem Sack.

»Schießen ist Schießen«, begann Meng erneut, »aber es bereitet mir einfach nicht so viel Freude, wie die Jagd mit einem Greif. Husch ... fliegt er durch die Luft und greift sich die Beute. Was für ein Schauspiel! Viel besser als die Wushu-Filme im Fernsehen. Ich werde alt. Wer weiß schon, wie viel Zeit mir noch bleibt? Ich werde meine Beine ausstrecken, meine Fäuste ballen und schnurstracks in die Unterwelt verschwinden. Kann ich dann noch mit einem Falken jagen? Sicher nicht!«

»Na gut!« Laoshun ging zu der Falle hinüber, in der der Falke sich verfangen hatte.

»Ein Rötelfalke. Sehr wild. Schwer abzurichten. Hier ist mein Vorschlag: Ich richte dir einen Falken ab, wenn du meinen Söhnen das Schießen beibringst, abgemacht?«

»Hah! Das Angebot kannst du vergessen! Du bist so ein alter, gieriger Trottel. Das ist es also, was du willst. Ich sage dir, Laoshun, kümmere dich lieber um die Zukunft deiner Söhne und vergiss die Flinten. Die Jagd mit dem Gewehr ist kein Kinderspiel. Manchmal bin ich einen ganzen Tag unterwegs, ohne dass ich am Abend etwas Warmes in meinem Magen hätte. Davon abgesehen, ist das ewige Töten keine gute Sache.« Und zu

dem Jungen gewandt, fuhr er fort: »Linguan, bereitest du dich noch immer auf die Aufnahmeprüfung im nächsten Jahr vor?«

»Nicht mehr. Ich denke, ich bin eher für ein Leben hier draußen geschaffen.«

»Genau das ist der Punkt. Kampfkünste schützen dich vor keiner Erkältung und Bücher machen niemanden satt. Du musst leben, Aufnahmeprüfung hin oder her. Bald wirst du Frau und Sohn haben, dann einen Enkelsohn. Und das ist das einzige, was zählt im Leben.«

»Ich denke, du solltest die Aufnahmeprüfung machen«, sagte Huaqiu. »Sonst wären all die Jahre in der Schule vergeudete Zeit gewesen.«

»Vergeudete Zeit?«, wiederholte Meng. »Ich habe niemals ein Klassenzimmer von innen gesehen und doch ist mein Leben nicht schlecht gelaufen. Ich glaube kaum, dass ein Beamter oder ein Reicher ein sorgloseres oder zufriedeneres Leben führt als ich. Vergiss die Sorglosigkeit und denke an die Befriedigung. Was ist wichtiger im Leben als ein erfülltes Herz? Welcher Beamte kann mir das Wasser reichen? Wenn ich einen Fuchs erlege oder ein saftiges Stück Kaninchenfleisch genieße, dann ist das für mich Erfüllung! Und die Reichen? Selbst wenn ihr Tisch übervoll gedeckt ist, schauen sie immer missgelaunt drein.«

»Immer redest du so ein dummes Zeug. Du nimmst mir meinen Glauben an die Zukunft«, sagte Huaqiu deprimiert.

»Es ist in deinem eigenen Interesse. Genug wird nie genug sein. Glaube es mir. Wenn dein Bauch voll ist, willst du schöne Kleider. Hast du Kleider, willst du Geld. Und wenn du das hast, dann gehst du zu den Huren. Wohin soll das führen? Du kannst die ganze Welt erobern, aber am Ende stehst du allein da mit vier Brettern für eine Kiste, in der du zu liegen kommst.«

»Warum jagst du dann Füchse, wenn du die Welt nicht sehen willst?«, fragte Baigou.

»Weil ich einen Nutzen von ihnen habe. Ich jage, wenn ich Geld brauche. Warum sollte ich zwei Füchsen hinterherlaufen, die ich nicht kriegen kann, wenn einer direkt vor meiner Flinte sitzt? Ein erlegter Fuchs ist für mich wie Geld auf der Bank. Warum Energie verschwenden? Die Wüste hält Füchse für uns bereit, damit wir unsere Existenz sichern können und es ist gegen das Gesetz der Natur, mehr zu wollen. Sobald

du unersättlich wirst, wirst du ruhelos und dann beginnen die Probleme. Dann verschwinden Sorglosigkeit und Erfüllung aus deinem Leben. Wenn ich es mir recht überlege, ist es keine so schlechte Idee, deinen Söhnen den Umgang mit dem Gewehr beizubringen, Laoshun. Jeder, der eine Fähigkeit mitbringt, wird sich im Notfall besser durchschlagen als einer, dem jede Fähigkeit und jedes Talent fehlt.«

»Von nichts anderem rede ich«, entgegnete Laoshun und machte ein paar Schritte in Richtung der Falle. Er schüttelte sie vorsichtig, woraufhin der Falke einen spitzen Schrei ausstieß und heftig mit den Flügeln schlug. »Jeder muss sehen, wie er zurechtkommt. Was soll das für eine Zukunft sein, wenn du keinen Sohn hast, der dir einen Enkelsohn schenkt? Schau dir meine beiden Herrschaften an – sie sind alt genug und können nicht ewig Jungesellen bleiben. Es kostet dich mehr als einen warmen Mantel, einen Sohn zu verheiraten. Aber was bringt mir mein kleiner Acker schon ein!«

»Füchse«, seufzte Meng. »Meinst du, sie wären einfach zu jagen? Oft bist du tagelang unterwegs, dein Proviant geht dir aus und kein einziges Tier lässt sich blicken. Reich werden kannst du von der Fuchsjagd nicht, so viel ist sicher. Auch eine große Portion Glück gehört dazu.«

»Du magst Recht haben.« Vorsichtig löste Laoshun die Fäden an den Krallen des Falken. Der Vogel zappelte und schrie und seine blutunterlaufenen Augen schienen aus ihren Höhlen zu treten. Wut lag in diesen Augen, Erregung und Angst. Aber in allererster Linie Verzweiflung über die Demütigung, die dem Greif durch Menschenhand angetan wurde.

Der Falke stieß weiterhin kurze Schreie aus. Laoshun packte seine Beine und band sie zusammen während Lingguan eine Salbe in die Bambuschützer schmierte und sie dem Falken über die Krallen zog.

»Du magst ein cleverer und harter Bursche sein, aber mit mir kannst du es nicht aufnehmen«, sagte Laoshun.

»Okay, komm her und kratze mich noch einmal!« Beizhu kam auf Laoshun zu und hielt dem Greif seine verletzte Hand entgegen.

Ohne ihn eines Blickes zu würdigen, stieß der Falke erneut einen Schrei aus, augenscheinlich überwältigt von dem Unglück, dass ihm passiert war: blinden Auges in eine menschliche Falle geflogen zu sein.

Bei dem Versuch, den Falken von den Baumwollfäden zu befreien, die sich in den Schwingen des Vogels verfangen hatten, ging Laoshun

gleichermaßen geschickt wie auch vorsichtig vor. Dabei wendete er eine Technik an, die er über Jahre gelernt und verfeinert hatte. Ein Anfänger in der Falknerei hätte ihm bei dem Prozess zwar zusehen können, ohne jedoch zu verstehen, wie es ihm gelang, die mehrfach verhedderten und durcheinandergekommenen Fäden zu entwirren. Durch die heftigen Bewegungen des Falken zogen sich die Fäden leicht zu, weswegen es entscheidend war, dass Laoshun den Greif so schnell wie möglich von den Fäden befreite, ohne dabei dessen Federn zu verletzen. Die Stärke eines Falken manifestierte sich in seiner Gefeder und jede fehlende Feder bedeutete eine gravierende Einschränkung seiner Flugfähigkeiten.

»Schaut genau hin!«, sagte der alte Meng zu den jungen Männern, die Laoshun mit offenen Mündern anstarrten. »Habt ihr gesehen, wie es geht? Repariert keine Porzellanvase, wenn ihr nicht das richtige Werkzeug dafür habt. Einen Falken abzurichten, ist nicht so leicht, wie ihr es euch vielleicht vorstellt.«

Geschickt befreite Laoshun den Vogel aus der Falle, nur um in einem kurzen Moment der Unachtsamkeit den messerscharfen Schnabel des Falken in seinem Handrücken zu spüren. Laoshun schrie auf: »Los, Hantou! Zieh dir den Lederhandschuh über und komm her!«

Meng kicherte. »Ich dachte, Flinten seien gefährlich. Aber offensichtlich sind diese Krallen auch nicht zu unterschätzen.«

»Das kannst du laut sagen«, erwiderte Laoshun und reichte den Falken zu Hantou hinüber. Er atmete laut hörbar durch die Unterzähne ein. »Kein Schmerz, keine Kaninchen.«

4

Eine mit Mehl angedickte Kartoffelsuppe mit Hirse stellt das traditionelle Frühstück der Leute in Liangzhou dar. Ein Gericht, das seit Hunderten von Jahren einen wesentlichen Bestandteil ihrer Küche ausmachte.

Mit Laoshuns Generation jedoch wandelte sich die Rolle dieser Suppe von einem typischen Hauptgericht hin zu einem Begleitgericht, das die Leute zu gedämpften Hefeklößen, den sogenannten Mantou, aßen.

Der alte Meng kam zur Tür herein, als Laoshuns Familie gerade beim Essen war. Laoshun wies seine Schwiegertochter Ying Er an, Meng eine Schüssel zu bringen.

»Ein Teller Suppe? Das klingt gut. Ich bin arm geboren. Drei Tage ohne eine ordentliche Mahlzeit halte ich kaum aus.« Ying Er kam mit der Suppe, stellte sie vor dem alten Meng auf den Tisch und es dauerte keine zwei Minuten, bis der Alte sie unter lautem Schlürfen in sich hineingeschüttet hatte.

Als Ying Er sie erneut füllen wollte, winkte Meng ab und kratzte mit dem leeren Schälchen als Zeichen der freundlichen Ablehnung über die irdene Hauswand, so dass kleine Erdkrümel darin landeten.

»Willst du wirklich, dass ich deinen Söhnen das Schießen beibringe?« Meng wischte sich über den Mund. »Wenn dem so ist, sag ihnen, sie sollen sich bereithalten. Nach dem ersten Frost haben die Füchse ein brauchbares Fell. Besser sind sie einen Monat nach Wintersonnenwende, aber auch jetzt werden sie uns einen akzeptablen Preis einbringen. Dieses Jahr mache ich mich ein wenig früher auf als sonst. Wenn du ein paar Vorräte zusammenkratzen kannst, können wir morgen aufbrechen.«

»In Ordnung«, lächelte Laoshun. »Aber ich hatte noch keine Zeit, für dich einen Falken abzurichten. Trotzkopf ist fast so weit. Ich habe ihn gerade von seinem Tan befreit. Heute will ich das erste Mal mit ihm auf die Jagd.«

»Du hast mich also beim Wort genommen?«, lachte Meng. »Du bist der größte Geizhals, der mir je über den Weg gelaufen ist! Ich würde niemals etwas so Wertvolles von dir annehmen. Außerdem ist mir der Umgang mit so einer Kreatur viel zu anstrengend.«

»Dann ist es mir auch recht«, antwortete Laoshun. »Ich werde dir ab und an ein Kaninchen bringen. Einen Falken abzurichten ist nicht jedermanns Sache. Wen willst du mitnehmen?«

»Das ist mir einerlei. Ich kann einen mitnehmen oder alle drei. Die Wüste ist groß genug. Der Zeitpunkt jetzt ist günstig. Die Herbsternste ist so gut wie eingefahren. Du brauchst nur noch ein bisschen Hilfe bei den Kartoffeln. Der Wahrsager will seine Flinte verkaufen. Der Dummkopf hat es nicht einmal aufgegeben, nachdem er sich das Augenlicht weggeschossen hatte. Nie würde er sein Gewehr verkaufen, hatte er geschworen. Doch nun habe ich gehört, er hat sich in ein Musikinstrument verliebt, das er sich nicht leisten kann. Also wird er sich wohl oder übel von seiner Flinte trennen müssen. Ein gutes Gewehr. Einhundertzwanzig